



GEMEINSCHAFT  
CHRISTEN  
UND  
MUSLIME  
IN DER  
SCHWEIZ

Postfach 2232, 3001 Bern  
PC-Konto 30-35619-1  
info@g-cm.ch / www.g-cm.ch

**MITGLIEDERINFORMATION 01/2017**



## Chers membres, amis et amies de la GCM

L'exposition itinérante «voile et dévoilement» a fait une escale printanière à l'église française de Berne, elle y est restée 29 jours. Un séjour riche et enrichissant. Les bernoises et bernois ont découvert le voile dans tous ses états. Ce voile qui est souvent associé à la soumission, à la régression et à la manipulation a parlé pour dire qu'il n'est pas toujours conjugué au féminin, mais aussi au masculin dans certaines traditions. Ce masculin qui est toujours libre et qui ne fait jamais l'objet de polémique. Le voile s'est tout de même conjugué au féminin dans le programme qui a accompagné l'exposition. Le voile des illusions pour certaines, des allusions pour d'autres. Le politique mêlé au religieux et ce sont les femmes qui en subissent les conséquences. Sauf que cette fois-ci, se sont les femmes qui font subir à leurs semblables. Pour des raisons conscientes ou inconscientes; les dernières rappellent de mauvais souvenirs, mettent à néant tout le combat de la libération et des libertés, lancent des signaux de religiosité qui font jaillir des irritations chez les plus libérales. Par ailleurs ce qui est curieux chez toutes ces dames, c'est qu'elles ont toutes le courage, la foi et la confiance. Chacune d'elle retrouve sa liberté dans les méandres des lois divines, sociétales, générationnelles ou autres. Peu importe le voile visible ou invisible que chacune de nous porte en elle ou sur elle du moment qu'il exprime notre amour et notre foi vécu avec conviction et force.



LAMYA HENNACHE, MEMBRE DU CONSEIL GCM, JURISTE

## Liebe GCM-Mitglieder, Freunde und Freundinnen

*Die Wanderausstellung «Schleier und Entschleierung» hat während 29 Tagen einen frühlingshaften Zwischenhalt in der Französischen Kirche von Bern eingelegt – ein vielfältiger und bereichernder Aufenthalt! Die Bernerinnen und Berner konnten den Schleier in all seinen Facetten entdecken. Dieser Schleier, der oft mit der Unterwerfung, dem Rückschritt und der Manipulation der Bevölkerung verbunden ist, hat beispielsweise zur Eigenschaft, dass er nicht immer nur im Femininum, sondern in einigen Traditionen auch im Maskulinum konjugiert wird. In jenem Maskulinum, das immer frei und niemals Objekt der Polemik ist. Trotzdem ist der Schleier im Zuge des Ausstellungsprogramms stets im Femininum zum Ausdruck gebracht worden. Der Schleier der Illusionen für die einen, der Schleier der Anspielungen für die Anderen. Das Politische ist mit dem Religiösen vermischt und die Frauen tragen meistens die Konsequenzen davon. Diesmal jedoch sind es Frauen, die ihren Geschlechtsgenossinnen etwas aufbürden. Aus bewussten oder unbewussten Gründen lösen diese bei ihnen schlechte Erinnerungen aus, vernichten angeblich jeglichen Kampf um Befreiung und Freiheit – und senden religiöse Signale, welche selbst bei den Liberalsten Irritationen auslösen. Was überdies bei all diesen Frauen erstaunt, ist ihr Mut, ihr Glauben und ihr Vertrauen. Jede unter ihnen findet ihre Freiheit in den Mäandern der Gesetze Gottes, der Gesellschaft und der Generationen. Ob sichtbar oder unsichtbar, der Schleier, den jede von uns innerlich oder äusserlich trägt, ist wenig wichtig im Moment, wo er unsere Liebe, unseren gelebten Glauben mit Überzeugung und Kraft ausdrückt.*

ÜBERSETZUNG AUS DEM FRANZÖSISCHEN: C. WENDL

# Erste Begegnungsreihe Islam & Christentum

Am 26. August, 26. September und 26. Oktober 2016 in Langenthal

Die Langenthaler, das heisst zwei reformierte Pfarrpersonen, ein Imam, ein Moscheepäsident, die lokale Interunido und der Kanton Bern unterstützten 2016 ein Pilotprojekt der GCM, welches zu Dialog und Interesse an freundschaftlichem Miteinander einlud. An drei Orten, mit drei Themen und in drei Begegnungen engagierten sich je zwei qualifiziert Referierende aus beiden Religionen und Geschlechtern zu den Themen. Herausforderungsreich wurden Fragen um gut verantwortete, gesellschaftlich mit getragene Glaubensvermittlung empfunden, während die Abende über die wich-



FOTO: KATHRIN REHMAT

Moschee in Langenthal.

tigsten Schriften und über die Herkunft der Religionen kreativ anregten und erleuchteten. Geschätzt wurden auch die Handouts, Fragerunden und Diskussionen. Wir wurden an allen drei Orten in Langenthal sehr gut empfangen und das Langenthaler Tagblatt berichtete im August vom gemeinsamen Abend in der albanischen Moschee. Wie viele Menschen das Angebot erreichte, bleibt offen, wir freuten uns insgesamt über Kontakte mit 142 Personen, 29 von ihnen waren muslimisch. Zweifellos wurden örtliche Kontakte geknüpft, die ohne die drei Begegnungsabende vielleicht nicht möglich geworden wären. Je nach der Entwicklung unserer Ressourcen sind wir gern bereit und offen, an anderem Ort und zu einem späteren Zeitpunkt damit fort zu fahren, zum Wissensaustausch und zur Freundschaft über die Religionsgrenze hinaus weiterhin zu ermutigen.

**KATHRIN REHMAT, CO-PRÄSIDIUM GCM  
PFARRERIN VDM, BIEL/BIENNE**

Oberaargau 5

## Brücken zwischen Ost und West

**Langenthal** Michael Lehmann, Mitglied der GCM, und Kathrin Rehmat, Pfarrerin der VDM, haben sich in Langenthal getroffen, um über die Beziehung zwischen den beiden Religionen zu sprechen.

Die Begegnung zwischen den beiden Religionen ist ein Thema, das in der Schweiz immer wichtiger wird. Die GCM (Gesellschaft für Christlich-Muslimen) und die VDM (Verband der Pfarrerinnen der Evangelischen Kirche im Kanton Bern) haben sich zusammengeschlossen, um Dialog und Freundschaft zu fördern. Die Begegnungen fanden am 26. August, 26. September und 26. Oktober 2016 in Langenthal statt.

«Die Unterschiede zwischen beiden Religionen sind gross, aber nicht unüberwindlich»  
Thomas Bernasconi



Wie die Christen heute auch im Ausland leben, ist ein Thema, das in der Schweiz immer wichtiger wird. Die GCM und die VDM haben sich zusammengeschlossen, um Dialog und Freundschaft zu fördern.

Die Begegnungen fanden am 26. August, 26. September und 26. Oktober 2016 in Langenthal statt. Die GCM und die VDM haben sich zusammengeschlossen, um Dialog und Freundschaft zu fördern.

**Christen**  
So ist das Leben heute

Die Begegnungen fanden am 26. August, 26. September und 26. Oktober 2016 in Langenthal statt. Die GCM und die VDM haben sich zusammengeschlossen, um Dialog und Freundschaft zu fördern.

Die Berner Zeitung berichtete ausführlich.

# Es geht! Religions- verbindende Ehen im Gespräch

**36,1 % der 2013 in der Schweiz geschlossenen Ehen sind interkulturell. Die Zahl der Partnerschaften von Menschen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft nimmt in der globalisierten Welt stetig zu.**

Die Gemeinschaft von Christen und Muslimen (GCM) lud an ihrer Jahresversammlung in Zürich im November 2016 ein zum Gespräch über bi-religiöse Ehen. Kathrin Rehmat, zusammen mit Nadir Polat im Co-Präsidium der GCM, weist in ihrer Begrüssung darauf hin, dass bi-nationale Ehen keineswegs scheidungsanfällig sind, im Gegenteil. Sie werden seltener geschieden, da die Paare sich bewusst mit Herkunft und Kultur auseinandersetzen und ihre Kompromissbereitschaft grösser sei. Neben unterschiedlichen Sprachen und Weltanschauungen verbinden sich bei interkulturellen Ehen oftmals auch verschiedene religiöse Prägungen. Welche wichtigen Aspekte tragen zum Gelingen einer religionsverbindenden Lebensgemeinschaft bei? Dieser Frage gingen zwei Inputs aus unterschiedlicher Perspektive nach.

## **Ratgeber zu bi-nationalen Ehen**

Dr. Mohamed Abdel Aziz ist Übersetzer und Gründer des Zentrums für arabische Sprache und Kultur (Diwan) in Zürich, in dessen Räumlichkeiten die Veranstaltung stattfand. Mit dem Thema muslimisch-christlicher Partnerschaft konfrontiert wurde Abdel Aziz in seinen Sprachkursen, die vielfach von Frauen besucht werden, die in den Ferien einen muslimischen Mann kennengelernt haben. Sein Ratgeber

zu bi-nationalen Ehen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen im Eigenverlag ist aus der Praxis entstanden; er will beide Seiten informieren und ist mit Fallbeispielen bestückt. Ferienbekanntschaften oder auch die Beziehung zu Asylbewerbern gehören aufgrund der starken Asymmetrie zu jenen Beziehungskonstellationen, die ein gutes Mass an Aufmerksamkeit erfordern. Dr. Mohamed Abdel Aziz rät eindringlich zu einer schriftlichen Vereinbarung. Oft käme es zu einem Kampf um die religiöse Erziehung der Kinder; deshalb sei es notwendig und sinnvoll, die gemeinsamen Abmachungen bezüglich Kindern, wie auch Regelungen zur Erwerbsarbeit oder finanziellen Angelegenheiten in einem Ehevertrag notariell zu regeln.

## **Knackpunkt sind die Herkunftsfamilien**

Die zweite Referentin, Stephanie Çilingirođlu, erzählte aus der Innenperspektive einer gelebten bi-religiösen Ehe. Die Deutsche ist seit 20 Jahren in Istanbul verheiratet und Mutter zweier Söhne. Çilingirođlu sieht den «Knackpunkt» muslimisch-christlicher Partnerschaften weniger in den Kindern, sondern in den Herkunftsfamilien. Gleich zu Beginn erzählt sie vom ersten Besuch ihres zukünftigen Partners, den sie während des Studiums in Deutschland kennenlernte, in ihrer Familie und der ermutigenden Reaktion des Vaters: «Du kannst mit diesem Mann bis ans Ende der Welt gehen.» Religionsverbindende Ehen brauchen das Verständnis ihrer Umgebung. Ihre türkische Schwiegermutter etwa sei aufgrund griechisch-albanischer Wurzeln vertraut damit gewesen, dass Religionen friedlich zusammenleben können. Ihrem Mann sei es wichtig gewesen, Ebenbürtigkeit herzustellen und beiden Kulturen gleich viel Raum zu geben. Ihre Söhne sind mit zwei Sprachen, mit zwei Weltanschau-

ungen und zwei Religionen aufgewachsen: sie sind getauft, konfirmiert und beschnitten. Die Familie würde Weihnachten und Ostern wie auch das Zuckerfest und das Opferfest feiern. Dies gäbe immer wieder Anlass zu Diskussionen und einem ständigen Austausch, der nicht aufhöre, da die Religionen sich verändern. Während Deutschland immer säkularer werde, bekomme in der Türkei der Islam wieder mehr Gewicht. Es sei auch in Zukunft wichtig, so Çilingiroğlu, den Dialog aufrecht zu erhalten und zu zeigen, dass «es geht». Die anschliessende Diskussion über die unterschiedlichsten Konstellationen machte deutlich, dass weder der Islam noch das Christentum dem Gelingen bi-religiöser Ehen grundsätzlich im Wege stehen. Gefordert sind immer Toleranz, Verständnis und Respekt.

**DR. THEOL. ANGELA BÜCHEL SLADKOVIC, VORSTAND GCM**

Gastbeitrag vom 16.11.2016 auf [kath.ch](http://kath.ch), dem Portal der Katholischen Kirche Schweiz und Rückblick zur Jahresversammlung 2016, dazu in der Beilage das neue Faltblatt zum Thema.

## Vernetzungstreff engagierter Musliminnen der Deutschschweiz

**Sonntag, 10.9.2017, 10 bis 16 Uhr**

in der Moschee Volketswil

Die Veranstaltungstag dient zum einen der Anerkennung der intensiven ehrenamtlichen Arbeit der Frauen und zum anderen dem Weiterdenken der Arbeit der engagierten Musliminnen, um neue Strukturen zu schaffen. Alle Frauen sind herzlich willkommen.

Info: Angela Büchel Sladkovic, [buechel.sladkovic@bluewin.ch](mailto:buechel.sladkovic@bluewin.ch)

# Bruch oder Aufbruch im Haus der Religionen?

**Das Haus der Religionen hat gemeinsam mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn des Reformationsjubiläums gedacht.**

«Reform» funktionierte dabei als Leitbegriff, unter dem die einzelnen Religionsgemeinschaften und Konfessionen ihre gegenwärtigen Herausforderungen im Rahmen von Podiumsgesprächen dargelegt haben. Sich reformieren zu wollen und eigenen Reformationsbedarf offenzulegen, schien bei den christlichen, hinduistischen, muslimischen und jüdischen VertreterInnen das Gütesiegel guter – und damit vor allem zivilverträglicher – Religion zu sein.

### Ruhestörer

Es ist klar: Wer hier auftritt, vertritt kein fundamentalistisches Verständnis seiner Religionsgemeinschaft. Kein Christ ruft zur Bekehrung der Ungläubigen auf. Kein Hindu thematisiert den Hindunationalismus. Die Muslime werden von Imam Mustafa Memeti und der Imamin und Feministin Rabeya Müller vertreten. Die drei Rabbiner unterschiedlicher Schulrichtungen bieten ein freundliches und an keiner Stelle kontroverses Gespräch. Trennungsschmerzen? Fehlanzeige. So musste das Schlusspodium, welches die Moderatorin Brigitta Rotach mit Reinhard Schulze, Friedrich-Wilhelm Graf und Hansjörg Schmid bestritt, beinahe als Ruhestörung erscheinen. Sie forderten eine Debatte über die Bedeutung öffentlich-rechtlicher Anerkennung von Religionsgemeinschaften, theologische Gütekriterien zivilverträglicher Religionen und betonten die Schattenseiten reformerischer

Bewegungen: Züriputsch, politisch-religiöser Radikalismus, Zersetzung der Glaubensgemeinschaften in individualistisch konzipierte Heilswege, die sich jedes Korrektivs entziehen. Kurzum: Auf dem Schlusspodium wurde die Gefahr durch Religion in Reformprozessen deutlich.

### **Theologie der Pluralität**

Bräuchte es also, um diesem Reformthema gerecht zu werden, auch die Stimme der Staatsgewalt, als Vertreterin der negativen Religionsfreiheit? Möglicherweise. Wichtiger und bedenkenswerter erscheint mir Reinhard Schulzes Aufgabenstellung an die Religionen, innerhalb ihrer eigenen Religionssemantik eine «Theologie der Pluralität» zu entwickeln: Erst wenn es den Glaubensgemeinschaften gelingt, aus eigenen Gründen die Pluralität von Weltbildern und religiösen Wahrheiten wertzuschätzen, kann die Basis der Glaubensgemeinschaft innerhalb derselben die Anforderungen des liberalen Rechtsstaates bewältigen. «Des Kaisers, was des Kaisers ist und Gott was Gott ist», meint dann nicht das Leben und Denken in zwei Welten und Wertsystemen, sondern eine Ergriffenheit durch einen religiösen Anspruch, welcher die staatsbürgerlichen Tugenden in sich selbst schon mitführt. Der Protestantismus ist dabei ganz sicher nicht der Primus innerhalb der Förderklasse staatsbürgerlicher Tugenden. Er hat aber einen mühsamen, teilweise grausamen und bis heute nachwirkenden Lernprozess ausgelöst: Dreissigjähriger Krieg, Täuferverfolgung, Hexenverbrennungen, Atheismusstreit, Antikatholizismus, nationalistische Grosskolonialphantasien, Führerkult, Antikommunismus, der Kampf gegen die Achse des Bösen, fundamentalistische Abwehr von Frauen- und Menschenrechten. Bis heute.

### **Zivilisierte Religion**

Was kann uns helfen, diese Gräueltat nicht fortzuschreiben, sondern aus ihr zu lernen? Dazu ein paar Thesen:

- Religiöse Anliegen und Weltbilder müssen der öffentlichen Diskussion ausgesetzt werden.
- Religion ist in diesem Sinne keine Privatsache.
- Wir brauchen flächendeckende religiöse Bildung auf allen Schulstufen. Diese Bildung darf keinesfalls alleine in den Händen religiöser VertreterInnen liegen, sondern muss den Gütekriterien unserer Bildungseinrichtungen entsprechen.
- Religiöse Bildung geht nicht darin auf, über die Geschichte und die Formen von Religionsgemeinschaften unterrichtet zu werden, sondern muss die Menschen in die Lage versetzen, ein verantwortbares Urteil über gegenwärtige Religionsformen abzugeben.
- Wenn sich Religionen vor einem vernünftig urteilenden Forum rechtfertigen müssen, braucht es Kriterien, anhand derer die Gesellschaft die Qualität von Religion beurteilen kann.

Ich schlage folgende vor:

- Akzeptiert die Religionsgemeinschaft aus eigenen Gründen heraus die Überordnung rechtsstaatlicher Bestimmungen und Prozeduren in Fragen der Rechtsprechung? Bekennt sich die Glaubensgemeinschaft zu einer Theologie, welche aus sich heraus den Wert pluralistischer Gesellschaftsordnung denken kann?
- Kann sie die Vielzahl von Weltbildern und Glaubensvorstellungen innerhalb ihrer eigenen Theologie als etwas Wertvolles erfassen?
- Akzeptiert die Religionsgemeinschaft aus eigenen Gründen, dass in politischen Orientierungsfragen nicht Offenbarungs-

wahrheiten, sondern allgemein zugängliche Argumente – inklusive Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung – zählen? Kann die Religionsgemeinschaft diese drei Anforderungen so zum Ausdruck bringen, dass diese von den «Gläubigen» nicht als Fremdkörper, sondern als Produkt ihrer «Glaubenserfahrung» verstanden wird? Gerade in Zeiten, in denen wir von Traditionsabbruch und Religionsschwund sprechen, darf die Tradition liberaler Rechtsstaatlichkeit nicht religiöser Selbstaffirmation geopfert werden. Das sind wir nicht nur den Reformatoren und Reformatorinnen schuldig, sondern vor allem der Gesellschaft, die wir geworden sind, indem wir deren Erbe angetreten haben.

---

28. Februar 2017 von Stephan Jütte in Ethik & Gesellschaft, Reformation; Originalbeitrag unter <https://www.diesseits.ch/bruch-oder-aufbruch-im-haus-der-religionen/>

---

## Wechsel im Sekretariat der GCM

**Dominik Fröhlich Walker hat das Sekretariat der GCM Ende März verlassen, um sich beruflich neu zu orientieren. Er verabschiedet sich von den Mitgliedern gleich selbst:**

Während knapp 3½ Jahren habe ich nun als Sekretär der GCM gearbeitet und in dieser Zeit das vielfältige Engagement der GCM kennengelernt und mitgestaltet. Ende März habe ich diese Aufgabe abgegeben, da ich mich im Sommer beruflich neu orientieren werde. Mir scheint der interreligiöse und insbesondere der christlich-muslimische Dialog in unserer pluralistischen Gesellschaft gerade in der heutigen Zeit nötig. Ich bin überzeugt, dass durch konkrete

Begegnungen Vorurteile und Projektionen abgebaut werden und eine gemeinsame Vertrauensbasis wachsen kann. Die Initiativen der GCM zielen darauf, Interessent/-innen anzusprechen, welche die bequeme «Komfortzone» des Redens und Denkens über den Anderen überwinden wollen zugunsten der Begegnung und des Dialogs. In den letzten Jahren konnte ich als Sekretär die Arbeit der GCM in diesem Sinne mitgestalten. Für mich waren besonders die Erstaugustfeiern sehr schöne Erfahrungen. Ich freue mich, dass auch dieses Jahr wieder eine christlich-muslimische Feier stattfinden wird. Nun wünsche ich der GCM für ihre Zukunft alles Gute und vor allem engagierte Mitglieder, für die der christlich-muslimische Dialog ein Herzensanliegen ist. Dem Präsidium danke ich für das Vertrauen und die gute Zusammenarbeit.

**DOMINIK FRÖHLICH WALKER**

### Der Vorstand dankt

*Der Vorstand der GCM dankt Dominik Fröhlich Walker für seinen gelungenen GCM Einsatz und die ausgezeichnete Arbeit. Für den weiteren Weg wünscht er ihm alles Gute und Gottes Segen. Im nächsten Rundbrief informieren wir über die neue Sekretärin.*

**KATHRIN REHMAT, CO-PRÄSIDIUM GCM**

**PFARRERIN VDM, BIEL/BIENNE**



Bitte prüfen Sie Ihre Adresse. Wir bitten Sie Ihre Adresse genau zu prüfen und entschuldigen uns, wenn damit etwas nicht in Ordnung ist oder war. Wir danken Ihnen, dass Sie uns Adressänderungen per Mail schriftlich mitteilen: [info@g-cm.ch](mailto:info@g-cm.ch).

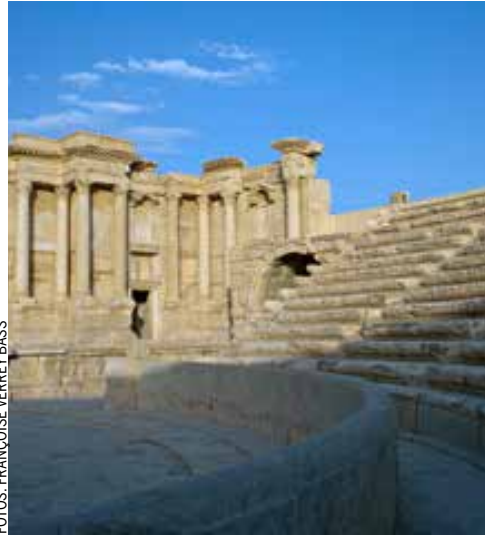


# BILD(ER) AUS PALMYRA NACH WAHL

**Das Beispiel Palmyra. Horst Bredekamp,  
Verlag der Buchhandlung Walter König,  
Köln, 2016**

Fast täglich müssen wir von Anschlägen hören und lesen. Oft verübt im Namen der Religion – und ja, es sei beklagt, vor allem im Namen jener Religion, die das Wort Friede im Namen trägt, dem Islam. Muslime hierzulande sind es müde, sich laufend rechtfertigen zu müssen, was in ihrem Namen an Terror verbreitet wird – aber noch verquerrer: Was als «Kampf gegen den Westen» wahrgenommen wird (oft gar auch von den Tätern!) ist meist ein Kampf gegen Glaubensgenossen; die meisten Opfer islamistischer Anschläge sind Muslime. Die Häufung der Nachrichten einerseits, und je weiter weg geographisch mit beinahe einem Wettlauf um eine immer höhere Anzahl Opfer pro Anschlag – das führt dazu, dass allenfalls die Trauer steigt, nicht aber die Empörung. Der sinnlose Terror nutzt sich ab, und der Medienkonsument stumpft ab.

Und dann werden in Palmyra historische Monumente gesprengt. Ich muss zugeben, obwohl ich intellektuell und spirituell Menschenleben Gemäuer und Steinen vorziehe, trifft mich eine solche Nachricht doch mitten ins Herz, emotionaler, als die weit tragischeren menschlichen Opfer. Das mag mit Erinnerungen verbunden sein, an Reisen nach Palmyra, und an Menschen, die ich dort im Hotel inmitten des Grabungsgelände kennen lernte. Der junge Kellner, der einzig zwei deutsche



FOTOS: FRANÇOISE VERREY-BASS

Wörter kannte «ach so!» und damit alle zu unterhalten wusste, was ist aus ihm geworden? Die Bilder von Ruinen aus der Wüste – sind alle Ruinen jetzt ruiniert? Und jetzt fällt mir ein hilfreiches kleines Büchlein, ein Privatdruck fast, in die Hand. Keine 40 Seiten, aber eine hilfreiche, bedenkenswerte Einordnung. Vom bedeutenden Bildtheoretiker Horst Bredekamp, anlässlich einer Ausstellung und aktueller Ereignisse gleichsam nachgeliefert, und mit einem einzigen Bild, einem Videoausschnitt, und das als Negativ abgedruckt, gleichsam als Schutzfolie, den Bildproduzenten nicht auf den Leim zu gehen.

## **Makabrer Bilderkult im Mäntelchen strikter Bilderkritik.**

Zunächst werden die Ereignisse in Palmyra nachgezeichnet, gleichsam ein sich steigendes Drama. Es beginnt mit der Zerstörung muslimischer Gräber. Gräber sind wie Monumente aus der Vergangenheit und relativieren so die Gegenwart gegenüber vorhergehender Epochen. Mit ihrer Sprengung will der IS nicht nur Geschich-



te auslöschen, sondern etwas wie eine grenzenlose Gegenwart, eine End-Zeit, herbei bomben. Dann kommen weitere Monumente dran, aber auch der Hüter der Stätten, der Archäologe Khaled al-As'ad, wird geköpft, und das medienwirksam inszeniert. Fünf Tage später wird die Cella des Tempels, eines der antiken Hauptwerke gesprengt. Es war dies aber die Sprengung einer Moschee. Ein Gebäude, das sozusagen antike interreligiöse Toleranz symbolisiert hatte, in Staub verwandelt. Aus einem heidnischen Tempel wurde eine christliche Kirche wurde eine islamische Moschee. Damit hat der IS nicht nur frühere, dem Islam vorangehende Kulturen ausgelöscht, sondern auch die Vorgesichte seines eigenen Verbandes.

«Der Name Palmyras hatte bis in das Jahr 2015 darin einen utopischen Klang, insofern mit ihm der Beweis gegeben zu sein schien, dass es nicht nur ein Miteinander, sondern auch die Akzeptanz eines Nacheinanders verschiedener Kulturen geben könnte.» (S. 21) Das Verstörende aber der

Zerstörungen und Hinrichtungen ist, dass sie einen eigenen Zweck, ein spezifisches Ziel verfolgen. Immer geht es um die Herstellung von Bildern! Und zwar nicht für Trophäen, sondern zwecks Propaganda. Der IS tötet Menschen und zerstört Monumente, um Zeugnisse anderer Kulturen und alternativer islamischer Konfessionen gezielt zu zerstören. Und das zu zeigen. Ein makabrer Bilderkult im Mäntelchen strikter Bilderkritik.

Darum plädiert Bredekamp für eine kämpferische Reproduktion der Monumente und zitiert warnend die Begriffsfindung «Genozid kultureller Erinnerung». Es ginge darum, wiederherzustellen, zu flicken und rekonstruieren, dass nicht Mörder und Barbaren das letzte Wort haben, sondern Widerstand und Erinnerung.

**THOMAS MARKUS MEIER, VORSTAND GCM**

**DR. THEOL., RÖMISCH KATHOLISCH**

# Das Kopftuch – Persönliche Erfahrungen als Grundlage für theologische Begründungen?

**Esma Isis-Arnautovic, M.A., Islamwissenschaftlerin, Universität Fribourg, publiziert in: SGMÖIK (Hrsg.): Körper / Le corps, Bulletin 40 (2015), S. 31–33. Online Download unter: [www.sagw.ch/de/sgmoik/publikationen/bulletins.html](http://www.sagw.ch/de/sgmoik/publikationen/bulletins.html).**

## Diversität und Mehrdimensionalität

Religionsoziologischen Studien zufolge gibt es viele Gründe, warum Musliminnen ein Kopftuch tragen. Frömmigkeit und religiöse Überzeugung, Kultur und Tradition, Habitus und Gewohnheit, Schutz vor Belästigung, Zeichen der Religionszugehörigkeit und sogar sozialer Druck sind nur einige, der oft genannten Gründe. Meist ist es nicht nur ein Grund, sondern mehrere und oft ändern sich Gründe auch, gewisse fallen weg, neue kommen hinzu.<sup>1</sup>

Nicht selten werden die Debatten über das Kopftuch verengt und auf die Frage, ob das Kopftuch nun Pflicht sei oder nicht, reduziert. Während sich Gelehrte der islamischen Theologie bemühen, vornehmlich aus den Koranstellen 24:31, 33:53 und 33:59 eine generelle Kopftuchpflicht abzuleiten, halten islamwissenschaftliche Thesen mit philologischen, historischen und soziokulturellen Begründungen dagegen, dass die Stellen keinen eindeutigen und expliziten Beleg für die Bedeckung des Kopfes und der

<sup>1</sup> vgl. Indre Monjezi Brown: Muslimische Frauen und das Kopftuch. Hijab und islamischer Feminismus, in: Berghahn Sabine & Rostock Petra (Hrsg.): Der Stoff aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz, S. 437-463.

Haare darstellen. Darüber hinaus versuchen muslimische Gelehrte ihre Argumente durch den Verweis auf Hadithe zu bekräftigen, wohingegen Islamwissenschaftler diesen Hadithen aufgrund von Mehrdeutigkeit und Quellenlage nur begrenzte Aussagekraft zugestehen.<sup>2</sup>

Kopftuch tragende Musliminnen werden durch die eindimensional geführte Debatte in ein Spannungsfeld gedrängt, in dem sie entweder der Bevormundung oder dem wachsenden Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sind. Bei einer solchen Verengung des Blicks geht die Mehrdimensionalität verloren. Denn selbst wenn alle Wissenschaftler und Gelehrten dieser Welt zweifelsfrei beweisen würden, dass das Kopftuch nun wirklich und wahrhaft nicht getragen werden müsse, gäbe es immer noch Frauen, die es tragen würden – weil sie ihre eigenen Interpretationsmuster entwickelt haben.

Der vorliegende Beitrag stellt einen Versuch dar, diese Interpretationsmuster exemplarisch aufzuzeigen. Ausgehend von persönlichen Erfahrungen, die ich als Kopftuch tragende Muslimin gemacht habe, möchte ich einige theologische Überlegungen aufgreifen und so neue Denkanstöße für die Kopftuchdebatte liefern.

## Persönliche Erfahrungen als Gradmesser der theologischen Entwürfe?

Wie schwierig es ist, die klassischen Begründungsmuster im hiesigen Kontext nachzuvollziehen, habe ich selbst mehrfach erlebt. Zu Beginn bildeten der Glaube an Gott und die Überzeugung, dass das Kopftuch meine Persönlichkeit und Charakter-

<sup>2</sup> vgl. Wieland Rotraud: Die Vorschrift des Kopftuchtragens für die muslimische Frau. Grundlagen und aktueller innerislamischer Diskussionsstand. <https://www.unifr.ch/theo/downloads/wielandkopftuch.pdf> [19.07.2015].

bildung positiv beeinflussen würde, das Fundament meiner persönlichen Motivation. Darüber hinaus wollte ich aufgrund meiner Kompetenzen und nicht aufgrund meines Aussehen beurteilt werden. Mit meiner persönlichen Entwicklung und den gesellschaftlichen Trends geriet dieses Argument jedoch zunehmend in Schiefelage, denn Mode und Aussehen gewannen für mich an Bedeutung. Viel wichtiger als dies war jedoch, dass ich in der Öffentlichkeit als Muslimin erkennbar wurde und somit nicht nur vor der Entscheidung stand, welches Bild ich nach aussen repräsentieren wollte, sondern auch vor der Möglichkeit und Verantwortung, das öffentliche Bild des Islams mitzuprägen. Beides führte dazu, dass ich fortan mit verschiedenen Tüchern, Farben und Bindevarianten experimentierte. Mit meiner persönlichen Entwicklung entwickelte sich auch mein Kopftuch weiter.

Natürlich zog ich auch traditionelle Standardargumente heran. Schnell merkte ich jedoch, wie begrenzt deren Aussagekraft war. Auf das Argument betreffend Schutz vor Belästigung seitens der Männer folgte vielfach die Rückfrage, ob ich mich denn bedrängt, belästigt oder unsicher fühle. Grundsätzlich war dies nicht der Fall, ich sah mich als selbständig und selbstbewusst genug an, um Männern gegenüber meine Position zu vertreten. Darüber hinaus musste ich eingestehen, dass ich mich manchmal selbst von muslimischen Männern verbal belästigt fühlte, paradoxerweise eben weil ich Kopftuch trug und in ihrer Logik dadurch als Muslimin und damit als potentielle Heiratskandidatin erkannt wurde. Doch weil ich weder mich selbst auf ein Objekt der Begierde reduzieren noch den Mann als Objekt seiner Lust (statt Subjekt seiner Handlungen) degradieren wollte, traf das Schutz-Argument den Kern nicht.



PHOTO: FLICKR.COM/JOHNVATCH

Auch auf das Argument, man bedecke sich, damit man weniger auffalle und weniger aufreizend auf Männer wirke, kam postwendend vom Umfeld zurück: «Aber in der hiesigen Gesellschaft sticht man mit dem Kopftuch doch viel mehr ins Auge», was in gewisser Hinsicht auch stimmte. Selbst Männer gaben gelegentlich zu, «einen gewissen Reiz und Neugier zu spüren, was sich unter dem Kopftuch verbirgt». Da bedeckt man sich, um Männern neutral zu begegnen und regt nun ungewollt beim einen oder anderen nun doch seine Fantasie an.

Selbst der Hinweis, dass Gott das Kopftuch in drei Koranversen als Pflicht definiere, hatte seine Tücken. Denn in der Tat muss man bei intensiverer Auseinandersetzung mit dem Wortlaut der Verse und der Forschungsliteratur – vielleicht auch schweren Herzens und widerwillig – eingestehen, dass durchaus Interpretationsspielraum besteht und die lang geglaubte Eindeutigkeit längst nicht so eindeutig ist.

Kurzum: All die kulturgeschichtlichen und theologischen Ausführungen halfen mir als Kopftuchträgerin in der Schweiz nur bedingt. Sie blieben in meinen Augen theoretische Überlegungen und Ausführungen, welche meinem Alltag – zumindest in unseren Breitengraden – nicht stand hielten und sich in der Praxis als ungenügend erwiesen. Trotz all dieser Erfahrungen, Rechtfertigungen und Einsichten, die nicht immer widerspruchsfrei von statten gingen, trage ich auch heute noch ein Kopftuch. Warum?

### **Auf dem Weg zu einer Theologie der Mitbestimmung?**

Das Kopftuch aufgrund von drei Koranversen belegen oder widerlegen zu wollen, halte ich für unzureichend. Anstatt derart selektiv vorzugehen, scheint es mir sinnvoller, den Koran als Einheit in den Blick zu nehmen und seine Kernaussagen ins Zentrum zu rücken. Sicherlich zählen die alleinige Anbetungswürdigkeit Gottes, die Aufforderung nach einem moralisch-sittlichen Verhalten sowie die Ankündigung des Jüngsten Gerichts und der Vergeltung der Taten zu den zentralen Botschaften des Korans. Nun kann das Kopftuch mit all diesen Feldern in Beziehung stehen.

Wie eingangs dargelegt bildete der Glaube an Gott und das Überzeugung der positiven Eigenschaften und Effekte des Kopftuchs die Grundlage meiner persönlichen Motivation. Diese Aspekte bringen eine selbstbestimmte und -gewählte Frömmigkeit zum Ausdruck. Die Frömmigkeit als Motivationsgrundlage geht damit viel weiter als das Schutz-Argument und weist eine andere Struktur auf. Erstens definiere ich mich damit in Relation zu Gott und nicht zu anderen Menschen. Zweites definiere ich mich in einer aktiven Rolle als Gläubige und nicht nur in einer passiven Haltung als



FOTO: FLICKR.COM/JOIVACH

Schutzbedürftige. Damit verschiebt sich der Fokus auf mich und meine Identität. Sobald ich mir das Kopftuch nun umbinde, durchströmt mich ein Gefühl der Gottesnähe und leitet zum koranische Dhikr-Prinzip über. Mit dem Moment der Verhüllung ruft man sich Gott ins Bewusstsein, gedenkt seiner und ist sich bewusst, dass er einen sieht und richten wird. Damit vergegenwärtigt man sich die alleinige Anbetungswürdigkeit Gottes.

Mit dem Tragen des Kopftuchs wird auch Gott sodann stetiger Begleiter im Alltag, womit ich angespornt werde, mir zwei Mal zu überlegen, wie ich mich benehme und handle. Nicht nur in Bezug auf die Menschen, die mich als Muslimin erkennen und bei denen ich ein möglichst positives Bild hinterlassen möchte, sondern auch in Bezug auf Gott, da ich mich daran erinnere, dass meine Taten vergolten werden. Dieses vorausschauende Handeln wird an vielerlei Koranstellen nahe gelegt, indem der

Mensch darauf hingewiesen wird, dass er für seine Taten am Tag des Jüngsten Gerichts Rechenschaft ablegen muss.

Das Kopftuch dient in der Tat als Schutz, jedoch nicht primär vor Männern, sondern vor mir selbst. Weil ich um die irdischen Versuchungen weiss und weil ich meine Schwächen kenne, hilft mir das Kopftuch, mich nicht zu spontanen Aktionen hinreissen zu lassen, die meinen Vorstellungen und Zielen zuwider laufen und die ich möglicherweise bereuen würde. Der Koran gebietet ein moralisch-sittliches Leben zu führen und in dieser Gesamtsicht erscheint es mir sinnvoll, das Kopftuch als ein Mittel – neben anderen versteht sich – zu erachten, das mich meinem angestrebten Ziel näher bringt.

Damit wird das Kopftuch zu einem Selbstausdruck mit zweierlei Prägungen. Einerseits drückt es gegenwartsbezogen verschiedene Facetten meiner Identität aus. Andererseits stellt es auch ein Ideal dar, wie ich sein möchte und wohin ich mich entwickeln möchte und übernimmt damit auch eine charakterbildende Funktion. Um diesem Wunsch näher zu kommen, kann das Kopftuch gewiss Mittel zum Zweck sein.

### **Weiterentwicklung der theologischen Überlegungen**

Auch wenn solche individuellen Erfahrungen für eine theologische Begründung nicht ausreichen, können sie dennoch frische Impulse liefern, die innerhalb der Theologie weiter ausgearbeitet und durchdacht werden können. Will Theologie ihre Glaubwürdigkeit und Anschlussfähigkeit behalten, muss sie sich innerhalb der Religionsgemeinschaft bewähren und die Lebenswirklichkeiten der Gläubigen mitberücksichtigen. Muslimische Frauen haben im

Verlaufe der Zeit und in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und religiösen Standpunkten eigene Argumentationsstrukturen entwickelt, die weit über die ausgearbeiteten Begründungen der Theologen hinausgehen. Diese erweiterten Aspekte wurde innerhalb der islamischen Theologie, die bis heute eine männlich geprägte Domäne darstellt, bisher jedoch kaum aufgegriffen und reflektiert. Die praktische Binnenperspektive der Betroffenen, nämlich der Kopftuch tragenden Frauen, die sich in ihrer gelebten Religiosität und in den Antworten der religionssoziologischen Studien zum Kopftuch widerspiegelt, muss ebenfalls in der Theologie mitberücksichtigt werden. Ich bin überzeugt, dass die islamische Theologie gut daran tut, sich dieser Thematik wieder vermehrt anzunehmen, nicht nur um den gesellschaftlichen Diskursen Rechnung zu tragen, sondern auch um den Bedeutungen und der Fülle an angewandt-theologischen Überlegungen, welche der praktischen Perspektive entspringen, gerecht zu werden. Dies sollte nicht als retrospektiver Begründungsversuch des Kopftuchs missverstanden werden, sondern vielmehr als Appell endlich auch die weiblichen Stimmen zu hören und sprechen zu lassen, die sich in ihrer eigenen Religiosität nicht selektiv auf drei Koranverse stützen, sondern den Koran in seiner Gesamtspiritualität in den Blick nehmen und eigene Begründungsmuster entwickelt haben, die in der Theologie noch nicht genügend gewürdigt wurden.



FOTO: NADIR POLAT

## Die Moschee in Grenchen wird bald eröffnet

**Schon bald wird sie eröffnet, die neue Moschee in Grenchen, deren nigelnagel-neue Kuppel da in der Sonne so leuchtet.**

Der Weg war lang, einiges davon haben Sie in den letzten Rundbriefen erfahren. Wir freuen uns, Sie weiter über Aktuelles zu informieren, sofern es Grund zur Zuversicht ist. Und wünschen Ihnen beim Lesen

in der Freundschaftspflege und in Ihren Engagements stets einen guten Mut.

**NADIR POLAT, CO-PRÄSIDIUM GCM  
ARCHITEKT UND GESCHÄFTSFÜHRER, GRENCHEN**

### IMPRESSUM

Die Mitgliederinformation der Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz (GCM) erscheint 2 Mal pro Jahr. Auflage: 300 Stk. Redaktion: Kathrin Rehmat, Co-Präsidium GCM, Postfach 2232, 3001 Bern. Bestellung beim Sekretariat, [info@g-cm.ch](mailto:info@g-cm.ch).

## NÄCHSTENS

### ... Am ersten Montag des Monats, 18 bis 18.30 Uhr

am Bahnhof Biel

**Stillekreis für die Menschen, die über das Mittelmeer kommen wollten.**



Das Mittelmeer ist auch am Bahnhofplatz in Biel.

### ... Montag, 8. Juli 2017, 14 bis 17 Uhr

im Haus am Lindentor, Hirschengraben 7,  
8001 Zürich

**Christliche und muslimische Frauen im Dialog: Unmut, Feindseligkeit, Hass**

Verbale Angriffe gegenüber Menschen geschehen häufig. Wie reagieren wir, wenn wir Zeuginnen oder Zielscheibe solcher Attacken werden? Anhand konkreter, erlebter Geschichten erarbeiten wir Strategien, wie wir Angriffen begegnen können. Mit Amira Hafner Al-Jabaji.

Infos: hanna.kandal@zh.ref.ch, 044 322 57 84

**Zum Vormerken: Samstag, 30. September und 18. November, 14 bis 17 Uhr**

## Wir empfehlen

Gern empfehlen wir Ihnen die Website der Iras Cotis, [www.iras-cotis.ch](http://www.iras-cotis.ch), welche die schweizweit grösste Auswahl an interreligiösen Veranstaltungen online publiziert. Christlich-muslimische Anlässe finden Sie dort, bei der Universität Fribourg im Zentrum Islam und Gesellschaft, [www.szig.ch](http://www.szig.ch), an anderen Universitäten, auf unserer Website, [www.g-cm.ch](http://www.g-cm.ch), oder lokal bei den Moscheevereinen und Kirchen Ihres Wohnortes.

FOTO: WWW.SGG-SS.UP.CH

FOTO: KATHRIN REHMAT

### ... Dienstag, 1. August 2017, ab 13.30 Uhr

Rütliwiese

Wir sind dieses Jahr eingeladen aufs Rütli ...

**Ablauf der offiziellen Feier**

Beginn 13.30 Uhr auf der Rütliwiese  
Eröffnung der Feier durch die Musikgesellschaft Brunnen / Begrüssung durch Jean-Daniel Gerber, Präsident der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SGG / Begrüssung und Ansprache von Eveline Widmer-Schlumpf, Präsidentin Pro Senectute / Musikalische Darbietung des Alphornkünstlers Enrico Lenzin / Darbietung des Fährdlerclubs Wäggis / Festansprache von Walter Thurnherr, Bundeskanzler / Musikalische Darbietung der Jodlerin Barbara Klossner / Armbrustschieszen von Juniorweltmeister Joël Brüscheiler / Nationalhymne mit aktuellem Text und neuem Textvorschlag / Verabschiedung durch Jean-Daniel Gerber / Musikalischer Abschluss der Feier mit Enrico Lenzin. Ende der Feier um 15.30 Uhr  
Abends in Brunnen: öffentliches Festprogramm mit grossem Feuerwerk über dem See.

**Anmeldung bis Samstag, 15. Juli**

Ihre schriftliche Anmeldung mit Name, Telefonnummer und Geburtstag richten Sie bitte bis Samstag, 15. Juli, an [info@g-cm.ch](mailto:info@g-cm.ch).

### ... Sonntag, 1. Oktober, 18.30 bis 21 Uhr

Ashurafeier im Raum Olten mit Mitwirkung von Jabgu Balkaç und weiteren Gästen, genaue Infos ab September auf [www.g-cm.ch](http://www.g-cm.ch).

**Zum Vormerken: Jahresversammlung**

**Donnerstag, 9. November, 17 Uhr**

in Biel/Bienne, anschliessend Theater der Unterdrückten «Köpfchen mit Tuch» im Rahmen der Woche der Religionen, bilingue mit Naima Serroukh und Lamya Hennache.